

Zeitschrift: Rorschacher Neujahrsblatt
Band: 10 (1920)

Artikel: Etwas vom Gruss und seinen Formen : ethnographische Plauderei
Autor: Vonwiller, R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-947195>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Etwas vom Gruß und seinen Formen

Ethnographische Plauderei von Rob. Vonwiller, St. Gallen.

„Grüss Gott!“ Ich komm' als Wand'rer
Aus fernen Landen her,
Doch tönt so lieb kein andrer,
Kein Gruss der Welt, wie der!

„Grüss Gott!“ Das klingt am Morgen
Wie munfrer Lerchenton,
Und scheucht des Wand'rers Sorgen
Wie Nachtgewölk davón;

„Grüss Gott!“ Das tönt am Abend
Wie sanfter Drosselschlag,
Und kühlst, wie Tau so labend
Nach schwülem Arbeitstag.

„Grüss Gott“ am Tag der Freude:
Er würze dir dein Brot!
Grüss Gott in Kreuz und Leide,
Er frösche dich in Not.

Wie tief hat doch die andachtsvolle Muse Karl Geroks diesen Grussgedanken erfassst und emporgehoben aus seiner Allfähigkeit ins reine Licht poetischer Verklärung! Und sollte solch freundlicher Schein den Wünschen des Rorschacher Neujahrsblattes nicht folgen dürfen, hinaus in eine Zeit, in der rund um unser Land Millionen Herzen bangen müssen unter einer wahren Sintflut des Jammers und der Not, aus deren Dunkel sie sich sehnen nach einem neuen und versöhnenden „Grüss Gott“ ihrer Mitmenschen? — Aber auch prosaischer veranlagte Naturen wird ein biedereres „Grüss Gott“ anmuten wie trauter Heimatklang, sei es nun draussen in ferner Welt lange entbehrt worden, oder bloss auf einem geistigen Rundgang durch verschiedene Völker und Stämme. Möge mich der geneigte Leser „zur Seite des wärmenden Ofens“ begleiten auf solch völkerkundlicher Umschau im Zickzack durch weite Erdräume und manch sonderliche Begegnungsart, zurück zur Behaglichkeit seines stillen Heims und in die Domäne des traulichen „Grüss Gott!“

Wie so vielen Formen des Gesellschaftslebens, so wohnt auch dem Grusszeremoniell die Tendenz zur Abkürzung inne. Ein ursprünglich kompliziertes Gebärden- oder Wortspiel verliert sich mehr oder weniger rasch in blossen Symbolen, deren Sinn dem Ausübenden oft dunkel geworden. Normale Verhältnisse vorausgesetzt, halten Mass und Tempo solchen Bedeutungswandels Schritt mit dem mehr oder weniger konservativen Charakter eines Volksstammes. — Die kulturell unbeeinflus-

ten Insulaner von Tahiti entblössen vor dem Besucher den Körper beinahe ganz, die Abessinier nur dessen Oberteil, gewisse Sudanneger nur die rechte Schulter, die Dahomeer die Füsse. — Der grüssende Europäer zieht den Hut ab oder salutiert auch bloss. In dieser Ehrbezeugung steckt ein Rest jener komplizierten Grusshandlung des primitiven Menschen, welche besagen soll: „Ich will dich ehren wie meinen Besieger, dem ich all mein Gut überlassen muss bis zur Nacktheit.“

Unser Kopfnicken und der biedermeiersche Knix und Kratzfuss gehen zurück auf den Kniefall, die Verbeugung aber auf das Niederwerfen zur Erde, wie es im Oriente noch angetroffen wird und in Afrika ganz vergnügliche Formen angenommen hat. Werfen sich doch die Bałoka zum Zeichen der freundschaftlichen Unterwürfigkeit — denn diese will solcherweise ausgedrückt werden — auf den flachen Rücken, die Neger im Zentral-sudan dagegen direkt auf den Bauch.

Wie der mimische, so kürzt sich auch der Wortgruss ab. — Naturgemäß bleibt er selbst in kleinen Resten dem Sinne nach noch verständlich, zumal er inhaltlich in allen Kulturzonen entweder die Befriedigung über das Sichttreffen, die Frage nach dem Befinden und den Wunsch des Guten, *zusammen* oder einzeln, ausdrückt, gelegentlich indessen auch ein Begehr. So lautet ein südamerikanischer Stammesgruss: Sa ké bona = Ich sehe dich, und die Antwort: Shi hile n'guay = Gib mir deinen Schnupftabak! Diese gedankliche Uebereinstimmung besondert sich jedoch nach Landes- und Lebensart. So grüßt ein Fellache gelegentlich mit der Frage: Schwitzest du stark?, ein Indianer am Orinoko mit den Worten: Wie sind die Moskitos mit dir verfahren? und ein Sudanner will wissen: Wie steht es mit deiner Haut? — Während im allgemeinen der gesprochene Gruss nicht wortreich ist, verfährt der asiatische Kulturkreis in dieser Hinsicht gebietsweise geradezu verschwenderisch, desgleichen mit der Gebärde. Es seien nur wenige Beispiele herausgegriffen.

In Ostasien grüßt der europäisch unbeeinflusste Diener seinen Herrn, die Frau den Gatten

und das Kind den Vater, indem die Hand des Begrüssten innen und aussen geküsst wird, worauf man die eigene Hand zur Stirne führt. Frauen gleichen Ranges legen bei der Begegnung einfach die gefalteten Hände an den Kopf. Die niedere Frau aber muss der übergeordneten mit ihrer Stirne den Staub von den Füssen reiben, während die Höhere nicht grüßt. — Der gebräuchlichste indische Gruss (*Abhivadana*), das einfache Verbeugen des Körpers, wobei man die Hand an die Stirne legt, wird gelegentlich gesteigert durch vier weitere Stufen bis zum *Aschlanga*, wobei man sich verneigt und mit *acht* Teilen seines Körpers: den Knien, Händen, Schläfen, der Nase und dem Kinn den Boden berührt. — Die Chinesen von Sikkim produzieren folgendes Grussbild: Zwei sich treffende Männer heben gleichzeitig den Hut in die Höhe, so weit als nur möglich. Hierauf kratzen sie sich gegenseitig mit der freien Hand am rechten Ohr und strecken zum Schlusse die Zunge heraus. — Wenn der Perser den Mantelzipfel seines Landsmannes ergreift und ihn an Brust, Mund und Stirne drückt, so will er damit sagen: „Ich verehre den Saum deines Gewandes, ich küsse ihn und ich stelle mein Haupt unter seinen Schutz.“ — Hier, auf dem Nährboden einer glühenden orientalischen Phantasie, hat sich auch der Wortgruss in Verbindung mit der Gebärde geradezu monströs gestaltet und teilweise erhalten. —

Raumeshalber können wir nur andeutungsweise auf einen Hausbesuch in Persien eingehen.

Nach Vollzug des eben vorhin erwähnten Persergrusses spielt sich folgende Grussunterhaltung ab:

Hausherr: Wie kam deine Herrlichkeit auf den Gedanken, diese bescheidene Wohnung aufzusuchen?

Gast: Was veranlasst dich, deinem Sklaven entgegenzukommen? Ich bin in unaussprechlicher Verlegenheit, dieses Uebermass von Güte beschämt mich!

Nach endlosen Komplimenten sind die Beiden bis zur Saaltüre vorgerückt.

Hausherr: Du bist ja in *deiner* Wohnung, alles hat dir zu gehorchen. —

Der Gast erhebt hiegegen alle möglichen Einwände. Endlich ziehen beide die Pantoffeln ab und treten ein.

Hausherr zum Gaste: Ist durch Gottes Gnade deine Nase fehl?

Gast: Sie ist es, Gott sei gelobt, durch deine Güte. — Gott sei gepriesen dafür! —

Nun hat der Gast jeden Anwesenden mit den drei Handbewegungen und dem *Salam aleckum* zu begrüssen und nochmals auf die Nasenfrage zu antworten, worauf erst die freie Unterhaltung be-

ginnen darf. Sie schliesst mit den Worten des *Hausherrn*: Du kamst gelegen, du brachtest Wohlbehagen ins Haus, ich bin geehrt und geschmückt! Hierauf erwideret der *Gast*: Euer Schatten möge sich nicht mindern! — Die fette Nase und der grosse Schatten, den einer trotz aller Landeshitze wirft, gelten als Zeichen des Wohllebens und Reichtums.

Wie den Geberdengruss zwei Elemente konstituieren: die Unterwerfung und die Zuneigung — gelegentlich auch der Verdacht — so kommen im Wortgruss wesentlich zwei Gedanken zum Ausdruck: die Frage nach dem Befinden und der Wunsch des Wohlergehens, oft verbunden mit Segenssprüchen. — Diese im allgemeinen zutreffenden Erwägungen bieten indessen nicht ohne weiteres den Schlüssel zum Verständnis der eigenartigen Grussformen, die wir auf unserer Umschau herbeiziehen. Und da mögen in ganz freier Auswahl noch einige Grusshandlungen genannt sein, die gewisse Organe des Menschen in ganz besondere Mitleidenschaft ziehen. Um nicht zu ermüden, beschränken wir uns auf wenige unvermeidliche Angaben der Stämme und ethnischen Provinzen.

Dem Europäer unverständlich war der *Tränengruss* nord- und südamerikanischer Indianer, die sich nach ortsüblicher Sitte wehklagend und weinend dem Fremden näherten und ihn umlagerten. Dieser Ausdruck einer wirklichen oder auch nur scheinbaren, bis zur Befürbnis gesteigerten Anteilnahme am Wohl und Weh des Begrüssten hat die Bleichgesichter anfangs nicht wenig verblüfft und manchen dem Eingeborenen und Ankömmling verhängnisvoll gewordenen Verdacht gezeitigt. „Niemals, oder nur ganz selten, unterlassen sie den Tränengruss, ausgenommen, wenn feindliche Arglist gegen die Besucher herrscht und sie ihnen einen verräterischen Streich spielen wollen“, lautet ein Bericht. — Bekannter ist der *Nasengruss*. Er ist heimisch fast in der ganzen nördlichen Polarwelt, auf polynesischen Inseln, in Queensland, auf Madagaskar, und eignete einst auch den Schwarzfussindianern der Union. In Lappland besteht er in einer halben Umarmung, wobei man die rechte Hand auf des Andern linke Schulter legt, Wange an Wange und Nasenspitze an Nasenspitze drückt, mit dem gleichzeitigen Ausruf: *därwan, därwan = wohl, wohl!* Er gehört zum sogen. *Riechgruss* Indonesiens, wo gebietsweise, z. B. im malaischen Archipel, die Wörter *riechen* und *grüssen* gleichbedeutend sind. In der Sprache der Tschiffagong in Hinterindien heisst es, nach Friedr. Hellwald, nicht: „Gib mir einen Kuss“, sondern: „Rieche mich!“ — In diesem Einziehen des Individualgeruches trifft uns das Bestreben entgegen, gleichsam einen Teil des Begrüssten sich selber einzubringen. — Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet,

wird uns auch der afrikanische Spuckgruss zwar nicht gerade sympathisch, wohl aber verständlicher. — Stanley berichtet vom König Lukongeh von Ukerewe, dass er zum Zeichen der Zufriedenheit seiner Umgebung in die Hände spuckte, worauf sich die Hochgeehrten damit das Gesicht einrieben. Erstaunlicherweise bestand dieses königliche Spuckrecht auch am Hofe der kulturell so viel höherstehenden alten Inka in Peru. — Im Hauchgrusse Mexikos und Westafrikas findet sich eine Abschwächung dieser Gepflogenheit, die auf dem Willen beruht, dem Andern einen Teil von sich selbst zu geben. In dem Masse nun, als dem Hauche seelische und zauberische Werte zugeschrieben werden, bedeutet seine Aushingabe ein beachtenswertes Geschenk, wie dies die alten Perser machen wollten, wenn sie sich blutig ritzten, um einen Tropfen des kostbarsten Besitzes herzugeben, oder die alten Franken, indem sie dem Begrüsssten zu Ehren sich ein Haupthaar auszogen und es ihm darboten. —

Die Grussrolle der Hand weist sich ebenfalls in allerlei Sonderbarkeiten aus. An der Torresstrasse berührt man mit dem Daumen und Zeigefinger einer Hand die Nase des Begrüsssten, mit der andern kratzt man ihn zu beiden Seiten des Nabels. — Am geräuschvollsten ist der Klatschgruss, ob die Hände nun aufeinander schlagen oder auf die Sitzpartie, z. B. des grüssenden Negers im afrikanischen Osten. — Am kräftigsten äussert sich diese Sitte bei gewissen nordamerikanischen Eskimos, die sich mit ihrem Schlaggrusse wahre Duelle leisten. Der Fremde wird zunächst bewillkommen und festlich gehalten, aber die eigentliche Grusshandlung ist erst dann beendet, wenn eine gegenseitige „Ohrfeigenschlägerei“ zwischen ihm und einem Bewohner der be-

suchten Siedelung sich abgespielt hat, was in der Regel friedlich endigt. —

Im Gegensatz zu solch „handfester“ Art, wie zu so vielem Andern, steht der Chinese auch mit jenem Handgruss, zufolge welchem er seine beiden Fäuste aneinander presst und sie zur eigenen Stirne führt oder die ineinander gelegten Hände ausbreitet, sie in der Luft schüttelt und dabei sanft murmelt: Tschin, tschin = bitte, bitte!

Damit betreten wir wieder das Gebiet der Höflichkeit, reisen über Japan, dem Lande eleganter Verbeugungen und des gegenseitigen Pantoffelabziehens zurück zu den Weissen, den „eigentlichen Kulturträgern der Menschheit“, wie ich mich erinnere, einst gelesen zu haben. — Da verbindet sich das Wort mit der Mimik zu Gruss-handlungen, die unsren Begriffen von Schicklichkeit eher entsprechen. Es läge nun nahe, von „Europas überfürchter Höflichkeit“ zu sprechen und erschiene vielleicht gegebener denn je, mancherlei einschlägige Umgangsformen vom Gesichtspunkte der konventionellen Lüge aus ins Auge zu fassen. Aber unser Rundgang ist beendet, und nach weiter Wanderung biegt man nicht gerne ein in dornenvolle Pfade. —

Ernst und feierlich klingt herüber aus dem Orient der althebräische Gruss Schôlem alèchem: Friede sei mit Euch, und segnet das gleichbedeutende Pax vobiscum, die buchstäbliche Uebersetzung des islamitischen Salam aleckum, auf welche Anrede der Perser erwidert: U aleckum essalam u rahmet ullah! d. h.: Auch mit Euch der Friede und Allahs (Gottes) Barmherzigkeit. — Möchte sich doch solch edler Wunsch allüberall in Tat und Wahrheit umsetzen, das wäre wohl für die neue Menschheit und die neue Zeit das schönste „Grüss Gott“.

Gottfried Keller: Abendlied

Augen, meine lieben Fensterlein,
Gebt mir schon so lange holden Schein,
Lasset freundlich Bild um Bild herein:
Einmal werdet ihr verdunkelt sein.

Fallen einst die müden Lider zu,
Löscht ihr aus, dann hat die Seele Ruh',
Tastend streift sie ab die Wanderschuh'
Legt sich auch in ihre finstre Truh'.

Noch zwei Fünklein sieht sie glimmend stehn,
Wie zwei Sternlein innerlich zu sehn,
Bis sie schwanken und dann auch vergehn,
Wie von eines Falters Flügelwehn.

Doch noch wand' ich auf dem Abendfeld,
Nur dem sinkenden Gestirn gesellt;
Trinkt, o Augen, was die Wimper hält,
Von dem goldenen Ueberfluss der Welt!

Rud. Steiger :: Buch- und Kunsthändlung

Papeterie, Musikalien, Bureau-Artikel, Gediegene Bücherlager
Gegenüber der Post, beim Hafenbahnhof. RORSCHACH. Telephon 476. Postcheck-Konto 276

Geschäftsbücher und Schreibwaren. Hauswirtschaftliche, technische und Geschenk literatur. Jugendschriften.
Bilderbücher und Spiele. Instrumente, Saiten und Bestandteile. — Manila-Cigaretten (direkter Import).

E. BUCHMANN

Buchbinderei
Pressvergoldeanstalt
Rorschach, Löwenstr. 1
Telephon 128

Cartonnage und Musterkartenfabrikation
Anfertigung von Schreibbüchern aller Art
Druck von Kranzschleifen.

JAK. DEURING

Zimmergeschäft u. Bauschreinerei
Industriestraße 42, Rorschach
empfiehlt sich für reelle und prompte
Ausführung aller in dieses Fach zu-
treffenden Arbeiten für

Hoch- und Treppenbau
Ramm- und Pfahlarbeiten

Schuh- und Sohlenfabrik

E. Schaaf, Rorschach

Fabrikation von Schuhwaren aller Art und Sohlen für Damen-
schuhmacherei. — Spezialfabrik für Finken und Pantoffeln etc.
Lager und Versand sämtl. Fournituren und Werkzeuge.
Massarbeit./Sohlerei./Galoschen-Reparaturen.

JOH. PFISTER

Schuhhandlung, Kirchstrasse No. 41
empfiehlt sein Lager in nur prima

SCHUHWAREN

zu den billigsten Preisen.
Maßarbeit und Reparatur.
Eigene Werkstatt.

Ludwig Meister

Flaschner, Rorschach
Blumenstrasse No. 4, Telephon 433

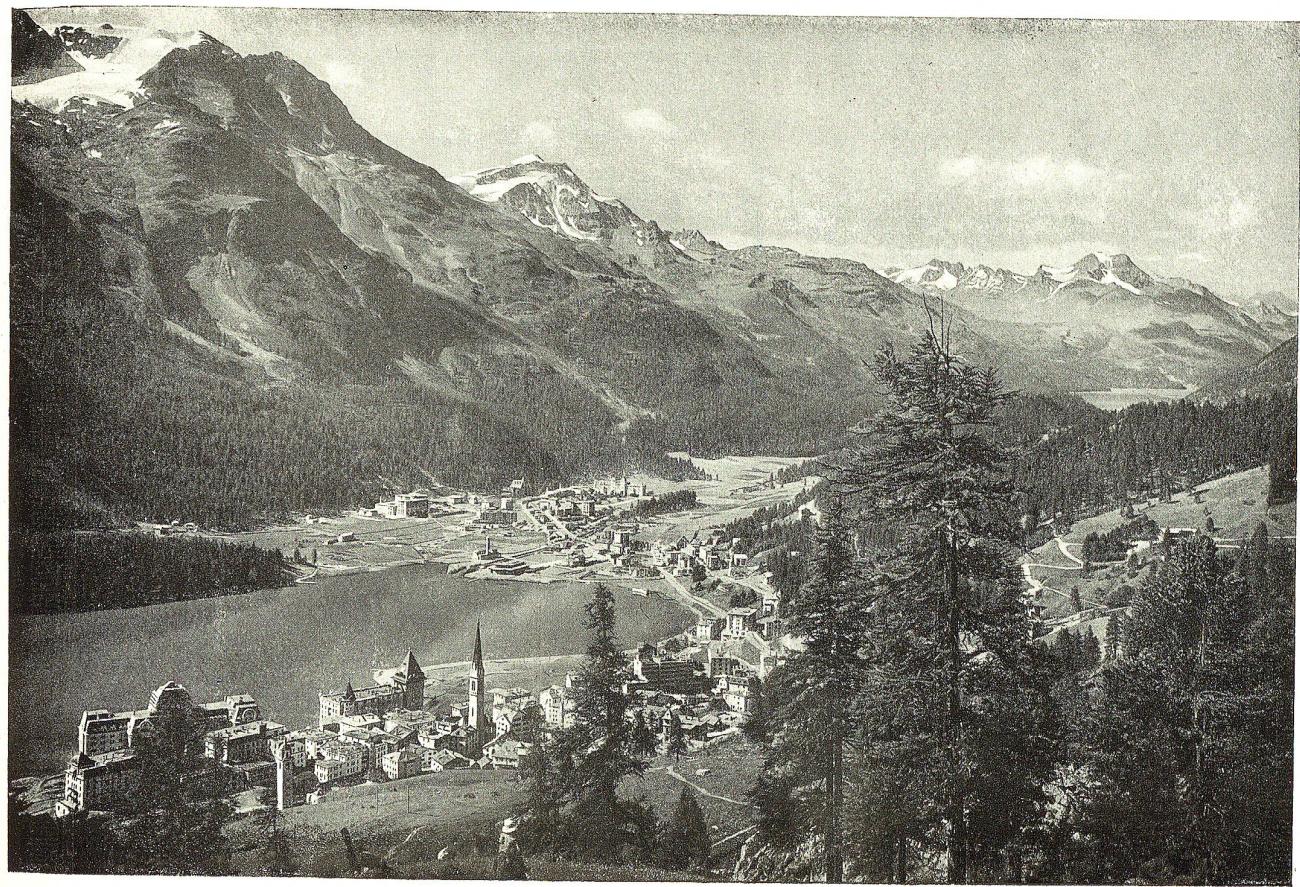


Empfehle mich für alle in mein
Fach einschlagenden Arbeiten

Schweiz. Landesausstellung Bern 1914: Goldene Medaille.

Draht- u. Hanffeilerei Franz Wiliak

St. Gallerstr. — Rorschach — Telephon 298



St. Moritz.



Chur.

Die grosse Brille

(aus Horn, Schildpatt oder Schildpattimitationen) verstellt
selbst das jugendliche Gesicht nicht, während
gewöhnliche Brillenformen „alt machen“



Die große Brille aus Horn etc., mit muschelförmig
durchgebogenen Gläsern ist nicht nur die schönste,
sondern auch die einzige, wirklich bequeme Arbeitsbrille für
Damen und Herren. — Verlangen Sie unsere Qualitätsmuster und
Probierformen, nach denen wir die Aufträge auswärtiger Kunden ausführen

W. WALZ, ST. GALLEN
Optische Werkstätte